

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Distmannsdorf, Legmwassee, Särensgrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges

Der Wortlaut der Note an die Vereinigten Staaten.

W.B. Berlin, 31. Januar. Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist heute die folgende Note übermittelt worden:

Berlin, 31. Januar 1917.

Eure Erzellenz haben die Güte gehabt, mir unter dem 22. dieses Monats von der Botschaft Mitteilung zu machen, die der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika am gleichen Tage an den amerikanischen Senat gerichtet hat. Die Kaiserliche Regierung hat von dem Inhalt der Botschaft mit der ersten Aufmerksamkeit Kenntnis genommen, die den von hohem Verantwortlichkeitsgefühl getragenen Darlegungen des Herrn Präsidenten zukommt. Es gereicht mir zu großer Genugtuung, festzustellen, daß die Richtlinien dieser bedeutungsvollen Kundgebung in weitem Umfange mit den Grundsätzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekennt. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen. In Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland es aufrichtig begrüßen, wenn Völker wie Irland und Indien, die sich der Segnungen staatlicher Unabhängigkeit nicht erfreuen, nunmehr ihre Freiheit erlangten. Bündnisse, die die Völker in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben und in ein Netz eigennütziger Intrigen verstricken, lehnt auch das deutsche Volk ab. Dagegen ist seine fremde Mitarbeit allen Bemühungen erlaugten. Die Freiheit der Meere als Vorbedingung für den freien Bestand und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso wie die offene Tür für den Handel aller Nationen stets zu den leitenden Grundsätzen der deutschen Politik gehört.

Um so tiefer beklagt es die Kaiserliche Regierung, daß das sriedensfeindliche Verhalten ihrer Gegner es der Welt unmöglich macht, schon jetzt die Verwirklichung dieser erhabenen Ziele in Angriff zu nehmen. Deutschland und seine Verbündeten waten bereit, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten, und hatten als Grundlage die Sicherung des Daseins, der Ehre und der Entwicklungsfreiheit ihrer Völker bezeichnet. Ihre Pläne waren, wie sie in der Note vom 12. Dezember 1916 ausdrücklich betonten, nicht auf die Zerschmetterung oder Vernichtung der Gegner gerichtet und nach ihrer Überzeugung mit den Rechten der anderen Nationen wohl vereinbar.

Das insbesondere Belgien anlangt, das den Gegenstand warmer Sympathien in den Vereinigten Staaten bildet, so hatte der Reichskanzler wenige Wochen zuvor erklärt, daß eine Einverleibung Belgiens niemals in Deutschlands Absichten gelegen habe. Deutschland wollte in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorkehrungen treffen, daß dieses Land, mit dem die Kaiserliche Regierung in gutem nachbarlichen Verhältnis zu leben wünscht, von dem Gegner nicht zur Förderung feindlicher Anschläge ausgenutzt werden kann. Solche Vorkehrungen sind so dringend geboten, als die feindlichen Machthaber in wiederholten Reden und namentlich in den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskongresse unverhüllt die Absicht ausgesprochen haben, Deutschland auch nach Wiederherstellung des Friedens nicht als gleichberechtigt anzuerkennen, vielmehr systematisch weiter zu bekämpfen.

An der Eroberungsjucht der Gegner, die den Frieden zittern lassen, ist der Friedensversuch der vier Verbündeten gescheitert. Unter dem Aushängeschild des Nationalitätsprinzips haben sie als Kriegsziel enthüllt, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu zerstören und zu enteignen. Dem Vernichtungswunsch stellen sie ihren Vernichtungswunsch entgegen. Sie wollen den Kampf bis aufs äußerste.

So ist eine neue Schlage entstanden, die auch Deutschland zu neuen Entschlüssen zwingt. Seit 2 1/2 Jahren mißbraucht England seine Flottenmacht zu dem frevelhaften Versuch, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. In brutaler Mißachtung des Völker-

rechtes unterbindet die von England geführte Mächtegruppe nicht nur den legitimen Handel ihrer Gegner; durch rücksichtslosen Druck nötigt sie auch neutrale Staaten, jeden ihr nicht genehmen Handelsverkehr aufzugeben oder den Handel nach ihren willkürlichen Vorschriften einzuschränken. Das amerikanische Volk kennt die Bemühungen, die unternommen worden sind, um England und seine Bundesgenossen zur Rückkehr zum Völkerrecht und zur Achtung vor dem Gesetz der Freiheit der Meere zu bewegen. Die englische Regierung verharret bei ihrem Auslieferungskrieg, der zwar die Wehrkraft des Gegners nicht bricht, aber Frauen und Kinder, Kranke und Greise zwingt, um ihres Vaterlandes willen schmerzliche, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden. So häuft britische Herrschaftsucht kalten Herzens die Leiden der Welt, unbekümmert um jedes Gebot der Menschlichkeit, unbedenklich um die Proteste der schwer geschädigten Neutrals, unbekümmert selbst um die stumme Freundschaft bei den Völkern der eigenen Bundesgenossen. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwüstungen, neue Not und neuen Tod. Jeder Tag, um den der Krieg abgeklärt wird, erhöht auf beiden Seiten Tausenden tapferer Kämpfer das Leben und ist eine Wohltat für die gepeinigten Menschheit.

Die Kaiserliche Regierung würde es vor ihrem eigenen Gewissen, vor dem deutschen Volk und vor der Geschichte nicht verantworten können, wenn sie irgendein Mittel unversucht ließe, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten hatte sie gehofft, dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen. Nachdem mit verschärfter Kampfanlage geantwortet worden ist, muß die Kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht versündigen will, den ihr von neuem aufgezwungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortzuführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat. Im Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die Kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten die neue Schlage von der hohen Warte der Unparteilichkeit würdigen und auch an ihrem Teil mithelfen werden, weiteres Glend und vermeidbare Opfer an Menschenleben zu verhüten.

Indem ich wegen der Einzelheiten der geplanten Kriegsmassnahmen zur See auf die anliegende Denkschrift Bezug nehmen darf, darf ich gleichzeitig der Erwartung Ausdruck geben, daß die amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Häfen der Sperrgebiete verkehrenden Schiffen Passagiere oder Waren anzuvertrauen.

Ich benutze diesen Anlaß, um Eurer Erzellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

gez. Zimmermann.

Denkschrift.

Die in der Note erwähnte Denkschrift lautet wie folgt:

Vom 1. Februar 1917 ab wird in den nächstehend bezeichneten Sperrgebieten um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden. Solche Sperrgebiete sind:

- a) im Norden ein Gebiet um England und Frankreich, das begrenzt wird durch eine Linie in 20 Seemeilen Abstand längs der holländischen Küste bis Zerschelling-Feuerschiff, den Längengrad von Zerschelling-Feuerschiff bis 137° 15', eine Linie von dort über den Punkt 62 Grad Nord 0 Grad Länge nach 62 Grad Nord, 5 Grad West, weiter bis zu einem Punkt drei Seemeilen südlich der Südspitze der Karoer, von dort über Punkt 62 Grad West nach 61 Grad Nord 15 Grad West; dann 57 Grad Nord 20 Grad West bis 47 Grad Nord 20 Grad West, weiter nach 43 Grad Nord 15 Grad West, dann auf den Breitengrad 43 Grad Nord ent-

lang bis 20 Seemeilen von Kap Finisterre und in 20 Seemeilen Abstand entlang der spanischen Nordküste bis zur französischen Grenze;

b) im Süden das Mittelmeer. Der neutralen Schifffahrt bleibt für das Seegebiet östlich der Linie Pt. de l'Esperance bis zu 38 Grad 20 Minuten Nord und 6 Grad Ost sowie nördlich und westlich eines 60 Seemeilen breiten Streifens längs der nordafrikanischen Küste beginnend auf 2 Grad West-Länge. Zur Verbindung dieses Seegebietes mit Griechenland führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen nördlich beziehungsweise östlich folgender Linie: 38 Grad Nord und 6 Grad Ost nach 38 Grad Nord und 10 Grad Ost nach 37 Grad Nord und 11 Grad 30 Minuten Ost nach 34 Grad Nord und 11 Grad 30 Minuten Ost nach 34 Grad Nord und 22 Grad 30 Minuten Ost. Von hier führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen westlich 22 Grad 30 Minuten Ost-Länge in die griechischen Hoheitsgewässer.

Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete beahren, tun dies auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist geschont werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und abgeleitet werden.

Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer kann unbehelligt weitergehen, wenn

- a) Falmouth als Zielhafen genommen wird,
- b) auf dem Hin- und Rückwege die Seilys, sowie ein Punkt 50 Grad Nord, 20 Grad West angefahren wird. Auf diesem Wege werden keine deutschen Minen gelegt werden,
- c) die Dampfer folgende, besonders in den amerikanischen Häfen ihnen allein gestattete Abfahrten führen: Anfrich des Schiffsrumpfs und der Aufbauten drei Meter breite Vertikalstreifen, abwechselnd weiß und rot, in jedem Mast eine große, weiß und rot farbierte Flagge, am Heck die amerikanische Nationalflagge. Bei Dunkelheit müssen Nationalflagge und Anfrich der Schiffe nach Möglichkeit hell beleuchtet sein,
- d) ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, dessen Ankunft in Falmouth Sonntag, Abfahrt ab Falmouth Mittwoch erfolgt,
- e) Garantie der amerikanischen Regierung gegeben wird, daß diese Dampfer keine Bannware (nach deutschen Bannwaren-Listen) mit sich führen.

Marfen, in welche die Sperrgebiete eingezeichnet sind, sind in je zwei Exemplaren beigelegt. Den Regierungen der anderen neutralen Staaten sind entsprechende Notizen übermittelt worden.

Belhmann-Hollwegs Erklärungen vor dem Hauptauschusse.

W.B. Berlin, 31. Januar. In der heutigen Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages nahm Reichskanzler Dr. von Belhmann-Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen:

Am 12. Dezember habe ich im Reichstage die Erwägungen dargelegt, die zu unserem Friedensangebot geführt hatten. Die Antwort unserer Gegner hat klipp und klar dahin gelautet, daß sie Verhandlungen mit uns über den Frieden ablehnen, daß sie nur von einem Frieden etwas wissen wollen, den sie diktieren. Damit ist vor aller Welt die Schuldfrage wegen der Fortsetzung des Krieges entschieden. Die Schuld lastet allein auf unseren Gegnern. Ebenso fest steht unsere Aufgabe. Ueber die Bedingungen des Friedens können wir nicht diskutieren. Nur von einem auf's Haupt geschlagenen Volke könnten sie angenommen werden. Kämpfen also heißt es.

Die Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongress zeigt seinen ersten Wunsch, den Weltfrieden wieder herbeizuführen. Viele der von ihm aufgestellten Maximen begegnen sich mit unseren Zielen. Freiheit der Meere, Beseitigung des Systems der balance of powers, das immer zu neuen Verwicklungen führen muß. Gleichberechtigung der Nationen, offene Tür. Was aber sind die Friedensbedingungen der Entente? Deutschlands Wehrkraft soll vernichtet werden, Elsass-Lothringen, unsere Ostmark sollen wir verlieren, die Donau-Monarchie soll aufgelöst, Bulgarien abermals um seine nationale Einheit betrogen, die Türkei aus Europa verdrängt und in Asien zerschlagen werden. Die Vernichtungsabsichten unserer Gegner können nicht stärker ausgedrückt werden. Zum Kampfe aufs Letzte sind wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir setzen alles ein und werden siegen.

Durch die Entwicklung der Dinge ist die Entscheidung über die Führung des U-Bootkrieges in ihr letztes und akutest Stadium gedrängt worden.

Die Frage des U-Bootkrieges hat uns, wie die Herren sich erinnern werden, gemeinsam in diesem Ausschusse dreimal beschäftigt, im März, im Mai und im September vorigen Jahres. Ich habe damals den Herren in eingehenden Darlegungen das Für und Wider der Frage vorgetragen. Ich habe mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß ich jedesmal pro tempore sprach, nicht als grundsätzlicher Anhänger oder Gegner der uneingeschränkten Anwendung der U-Boote, sondern in Erwägung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesamtsituation, immer von der Prüfung der Frage ausgehend: Bringt uns der uneingeschränkte U-Bootkrieg dem siegreichen Frieden näher oder nicht? Jedes Mittel — jagte ich im März —, das den Krieg abzukürzen geeignet ist, ist das allerhumanste. Auch das rücksichtsloseste Mittel, das uns zum Siege, und zum schnellen Siege führt, — jagte ich damals — muß angewendet werden!

Der Reichskanzler führt dann weiter aus, weshalb er im März und im Mai des vergangenen Jahres gegen den uneingeschränkten U-Bootkrieg gewesen sei, und weshalb die Frage auch im September nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und der militärischen Leitung nicht spruchreif war.

Er kam in diesem Zusammenhang auf seine frühere Äußerung zurück: „Sobald ich in Übereinstimmung mit der Obersten Seeresleitung zu der Überzeugung komme, daß uns der rücksichtslose U-Bootkrieg dem siegreichen Frieden nähert, daß dann der U-Bootkrieg gemacht wird.“

Dieser Zeitpunkt, fuhr er fort, ist jetzt gekommen. Im vorigen Herbst war die Zeit noch nicht gereift, aber heute ist der Augenblick gekommen, wo wir mit der größten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir also auch nicht abwarten.

Was hat sich geändert? Zunächst das Wichtige. Die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen.

Dann der zweite mit ausschlaggebende Punkt. Die schlechte Welt-Gesetzlage stellt schon jetzt England, Frankreich und Italien vor ernste Schwierigkeiten. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwierigkeiten durch den unbeschränkten U-Bootkrieg zur Unverträglichkeit zu steigern. Auch die Kohlenfrage ist im Arzene eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie Sie wissen, in Frankreich und Italien kritisch. Unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen.

In Zukunft namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation im weitesten Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau.

Noch gesteigert werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesem Gebiete durch die Annahme der feindlichen Frachtraumnot. Hier hat die Zeit und auch der Kreuzerrieg der U-Boote dem entscheidenden Schlag vorgearbeitet.

Unter der Frachtraumnot leidet die Entente in allen ihren Gliedern. Sie macht sich für Italien und Frankreich nicht weniger als für England geltend. Dürfen wir so jetzt die positiven Vorteile des uneingeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootkrieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken.

Der Reichskanzler erwiderte darauf eingehend die allgemeine politische Lage. Er fuhr darauf fort: Der Feldmarschall Hindenburg hat mir vor wenigen Tagen die Lage wie folgt bezeichnet:

Unsere Front sieht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Soldaten auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte, und weil dieser U-Bootkrieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das schwerste zu schädigen, muß er benommen werden.

Admiralstab und Hochseeflotte sind der festen Überzeugung, einer Überzeugung, die in den Erfahrungen des U-Bootkrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird.

Unsere Verbündeten stimmen unseren Ansichten zu. Oesterreich-Ungarn schließt sich unserem Vorgehen auch praktisch an. Ebenso wie wir um England und die Westküste von Frankreich ein Sperrgebiet legen, indem wir jede Zufuhr nach den feindlichen Ländern zu verhindern trachten werden, ebenso erklärt Oesterreich-Ungarn ein Sperrgebiet um Italien.

Allen neutralen Ländern ist für den Verkehr untereinander außerhalb des Sperrgebietes freie Bahn gelassen. Amerika bieten wir, ebenso wie wir es schon 1915 getan haben, unter bestimmten Modalitäten gesicherten Personenverkehr auch mit bestimmten englischen Säsen an. Darauf verlas der Reichskanzler die Note an die Regierung der Vereinigten Staaten und teilte mit, daß entsprechende Noten an die übrigen Neutralen gerichtet worden sind.

Der Reichskanzler schloß mit folgenden Worten: Niemand unter uns wird vor dem Ernst des Schrittes, den wir tun, die Augen verschließen. Daß

es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914 jeder. Und durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes ist dieses Wissen blutig unterstrichen.

Als wir 1914 gegenüber der russischen Generalmobilisation zum Schwerte greifen mußten, da taten wir es in dem Gefühl tiefer Verantwortung gegen unser Volk und in dem Bewußtsein entschlossener Kraft, die da spricht: Wir müssen, und darum können wir auch. Unendliche Ströme Blutes sind seitdem geflossen, aber das Müssen und Können haben sie nicht weggewaschen. Wenn wir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts, als nüchternere Erwägung aller in Frage kommenden Umstände, nichts, als der feste Wille, unserem Volke herauszuhelfen aus der Not und Schmach, die ihm unsere Feinde zubeten. Der Erfolg steht in höherer Hand. Was Menschenkraft vermag, um ihn für unser Vaterland zu erzwingen, seien Sie sicher, meine Herren, nichts dazu ist versäumt, alles dazu wird geschehen.

Der Dank des Kaisers.

Zu. Berlin, 31. Januar. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler vom 30. Januar: Dem Ernst der Zeit entsprechend sind auf Meinen Wunsch auch an Meinem diesjährigen Geburtstage die landesüblichen festlichen Veranstaltungen auf kirchliche und Schulfeiern beschränkt worden. Das Deutsche Volk hat es sich aber nicht nehmen lassen, an diesem Tage im Gotteshause und daheim Meiner mit treuer Fürbitte zu gedenken und Mir freundliche Glück- und Segenswünsche telegraphisch und schriftlich aus allen Ecken des Vaterlandes darzubringen. Aus diesen überaus zahlreichen Kundgebungen städtischer, ländlicher und kirchlicher Gemeinden, Korporationen und Vereinigungen aller Art sind Mir mit überwältigender Kraft und Einmütigkeit entgegengekommen: die Enttäuflung über die schöne Zukunftsweisung unseres Friedensangebotes und die entwürdigten schändlichen Pläne unserer Feinde sowie das Gelübnis, jedes Opfer an Gut und Blut freudig zu tragen, um das Vaterland vor der ihm zugebachten Erniedrigung zu bewahren und den verweigerten Frieden mit allem Nachdruck unserer Waffen zu erzwingen.

Tiefbewegt durch solche Äußerungen echter Vaterlandsliebe möchte Ich allen — jung und alt in Stadt und Land —, die sich an Meinem Geburtstage zu erneuertem Treuegelübnis gedrungen gefühlt haben, hierdurch Meinen wärmsten Dank sagen. Schwere Zeiten liegen noch vor uns, äußerste Kräfteanstrengung fordert die Not des Vaterlandes von jedem einzelnen. Aber fest und unerwähnterlei steht das deutsche Volk, von Kraftbewußtsein und Sieneswillen überzeugt, im Felde und in der Heimat zur Verteidigung seiner gerechten Sache bis zum letzten Mann bereit. Und mit Zuredung sehe Ich dem Ausgange des blutigen Ringens um Sein oder Nichtsein von Kaiser und Reich entgegen. Gott wird auch weiter mit uns sein und unseren Waffen den Sieg verleihen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 1. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front brachten Erkundungsvorposten wertvolle Feststellungen über den Feind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei strenger Kälte nur an wenigen Stellen lebhaftes Kampftätigkeit.

An der Narajowka südlich von Lipnica-Dolna drangen Teile eines jählichen Regiments in die russische Stellung und töteten mit 60 Gefangenen und einem Maschinengewehr als Beute zurück.

An der Front Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe Madenjen kleine Vorstoßgefechte und vereinzelt Artilleriefeuer.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Doiran-Sees nach starkem Feuer vorgehende Abteilungen wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister, F. v. E. d. v. J.

Von den Fronten. Westen.

England erhöht die Altersgrenzen seiner Wehrfähigen.

WB. London, 31. Januar. Die Liste der Beschäftigungskarten, in denen dienstfähige Männer belassen werden, wenn sie ein gewisses Alter überschritten haben, ist neu aufgestellt worden, wobei die Altersgrenzen all-

gemein erhöht worden sind, um mehr Männer für das Meer verfügbar zu machen.

Eine neue Liste mit einer abermaligen Erhöhung der Altersgrenzen wird in wenigen Wochen veröffentlicht.

Französische Mordlust.

Wie unglaublich roh und kriegsrechtswidrig sich die Franzosen in der Somme-Schlacht den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber verhalten haben, darüber liegt allmählich eine Fülle verbürgter Meldungen vor. Kommt ein Verächt geht ein, in dem nicht Morde an Gefangenen gemeldet werden. Bald sind Deutsche, die sich ergeben mußten, niedergestochen oder erschossen worden, dann wieder hat man sie zusammengetrieben und Handgranaten zwischen diese Haufen geworfen. Das „Wie“ war den Franzosen gleich, wenn nur das Ziel erreicht wurde, wieder einen Deutschen, der in ihrer Gewalt war, zu töten.

Ein an der Somme gefangener deutscher Kompagnieführer teilt folgendes mit: „Als ich mich mit dem Reste meiner Kompagnie, darunter Leutnant der Reserve D., habe ergeben müssen, wurden wir auf einen Haufen zusammengetrieben und zurückgeführt. Auf diesen Haufen kam ein französischer Feldwebel zu und schoß sämtliche 7 Patronen seiner Pistole auf die Gefangenen ab. Auf dieses Signal hin eröffneten noch einige andere Franzosen von hinten das Feuer auf die Gefangenen. Außer einigen Leuten, deren Namen ich nicht mehr im Kopfe habe, wurde auch Leutnant D. seit jener Zeit vermißt, sodaß er mit hoher Wahrscheinlichkeit unter die Opfer dieser Tat zu rechnen ist.“

Davon, daß irgendein anderer von den in genügender Zahl anwesenden Franzosen dem Mörderisch Gehalt geboten hätte, weiß der Kompagnieführer kein Wort zu berichten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 31. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die osmanischen Truppen wiesen zunächst der Seerückwärtung starke russische Erkundungstruppen ab.

An der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

Joseph nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Zwei ihrer Anstürme wurden reflexlos abgewiesen; bei einem dritten ging uns ein Stützpunkt südlich der Saleputna-Strasse verloren.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Rippjei keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant

Osten.

Der Kampf um die Düne.

Mitau, 30. Januar. Nach sehr starker Artillerietätigkeit, an der sich auch unsere links von der Ma stehenden Batterien beteiligt haben, und nachdem wir in der vergangenen Nacht den Russen einige kleine Stützpunkte weggenommen hatten, die geeignet gewesen waren, unsere Sturmtruppen unter Flammenfeuer zu nehmen, sind wir heute — Dienstag — morgen um halb neun zu neuem Angriff angetreten. Es galt, der Bergmannsdüne im Scheitelpunkt des großen Dünenwinkels. Das Gelände ist hier für den Angreifer das denkbar ungünstigste. Da es sich um Dünen, also um Sand, handelt, sind die Stellungen nicht aufgefest wie nebeneinander im Sumpf, sondern tief geführt, in Reihen hintereinander und auf dreißig Meter nicht zu erkennen. Der lange Rücken der Düne selbst ist zerrissen, was die Platzhosen im Sommer gemacht haben, und ist gefroren, dadurch zu den höchsten natürlichen Hindernisse hinzuzufügen, und der dem höchste Kadelwald ist stark mit Unterholz durchsetzt. Hierzu kommt der wieder eingetretene starke Frost.

Wir sind in die Bergmannsdüne eingebrochen, sind so mit mehrere 100 Meter vorwärts gekommen, haben um 12 Uhr den ersten, um 4 Uhr den zweiten schweren Gegenangriff abgeschlagen, haben 700 Gefangene gemacht nebst zwei Obersten und zwölf weiteren Offizieren. Wieder sind es ostpreussische Regimenter gewesen, die den Erfolg errungen und die sich vorzüglich schlagenden Feinde zum Weichen gebracht haben, und wieder haben diese auch an Toten und Verwundeten sehr große Verluste erlitten. Gegenüber haben uns sibirische Regimenter, Teile anderer Divisionen und Leuten gestanden. Dieses Korps ist infolge seiner schweren Verluste in den vorhergehenden Tagen schon zweimal in Reserve genommen worden. Es hat aber doch wieder angelegt werden müssen.

(Berl. Sol.-Anz.)

Südosten.

Von der mazedonischen Front.

21. Budapest, 31. Januar. Eine „N. Ost“-Meldung aus Sofia besagt: Auf der ganzen Linie der mazedonischen Front geht seit zehn Tagen eine gleichmäßige Tätigkeit vor sich. An der Monastirfront, vom Ohrida-See und über den Ternaobogen bis zur Struma herrscht lebhafteste Artillerietätigkeit. Auch hat der Feind Ausflugskämpfe unter der Mitwirkung von Flugzeugen aufgenommen. Die Maschinen sind durchweg englischer Fabrikat. In den letzten Tagen sind mehrere von ihnen in die Hände gefallen. Die wiederholten Angriffsversuche finden aber unsere Truppen an allen Frontabschnitten vollkommen vorbereitet, sogar an den meisten Punkten sind wir zum Gegenangriff übergegangen, wie beispielsweise am 28. Januar an der Struma. Bei den Kämpfen der Feinde handelt es sich nur um ein Ringen um das Ansehen des Biververbandes. Seine strategischen Absichten sind hier keine günstigen und verlockenden. Wenn es auch gelingen mag, Griechenland einzuschließen, so ist doch die Breite unserer Verteidigungslinien zu stark und gesichert, ebenso ist unsere Initiative von Vorteil, und jede größere Unternehmung dürfte auch weiterhin von uns abhängig sein.

Das türkische Kampfgebiet.

Erfolge an der Tigris- und an der persischen Front.

22. Konstantinopel, 30. Januar. Amtlicher Heeresbericht vom 28. Januar. Tigrisfront: Unsere tapferen Erkundungspatrouillen, die von unserer Jellahie-Stellung ausgingen, drangen bis zur zweiten feindlichen Drahtverhaue-Linie durch und zerstörten einen Teil des Drahtverhaues und die Telefonleitung des Gegners. Im Verlauf unseres Gegenangriffes am 25. Januar erbeuteten wir drei Maschinengewehre und zwölf automatische Gewehre. In der Nacht zum 29. Januar löschte das Tigris kräftiger Artillerie- und Infanterie-Generaustand. Am 29. Januar vormittags richtete der Feind hartes Artilleriefeuer gegen unsere Jellahie-Stellung, das wir wirksam erwiderten. Einige schwache Angriffsversuche des Feindes konnten sich nicht entwickeln.

Persische Front: Wir zogen in Diz Abd ein. Unsere Kavallerie verfolgt den Feind weiter, der sich von Deulet Abd zurückzieht. Unsere Kavallerie nähert sich Sultabad.

Der Krieg zur See.

U-Boote und bewaffnete Handelsschiffe.

Ueber die Frage „U-Boote und bewaffnete Handelsschiffe“ wird nach einer dem „Tag“ über Rotterdam aus englischer Quelle zugehenden Meldung die amerikanische Regierung sich erst auf Grund eines greifbaren Falles klärlig machen, ob sie den Handelsschiffen kriegsführender Mächte das Recht zuerkennen will, ein feindliches U-Boot anzugreifen.

In der neulich in London abgehaltenen Marine-Konferenz Englands, Frankreichs und Italiens sind, wie das Pariser Blatt „Ezzelsor“ unter Bezugung auf den italienischen Marineminister Admiral Corfi angibt, gemeinsame Maßnahmen zum Schutze des Verkehrs der Handelsschiffe der Entente gegen U-Boote beraten worden.

Der norwegische U-Boot-Erlaß.

22. Kristiania, 31. Januar. Durch königlichen Erlass wird verfügt, daß der königliche Erlaß vom 13. Oktober 1918 betreffend U-Boote mit Wirkung ab 6. Februar 1917 folgendermaßen lauten soll:

U-Boote, die zum Kriegsgebrauch ausgerüstet sind und kriegsführenden Mächten gehören, dürfen sich nicht in den norwegischen Hoheitsgewässern bewegen oder aufhalten. Wenn sie diesem Verbote entgegenhandeln, laufen sie Gefahr, ohne Warnung mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot soll nicht gegen U-Boote gerichtet sein, die sich wegen schlechten Wetters und wegen Havarie, oder um Menschenleben zu retten, auf norwegisches Gebiet begeben. Das U-Boot soll sich dann innerhalb des Seegebietes in Ueberrasterstellung mit gehobener Nationalflagge oder einem internationalen Signal halten, welches den Grund seiner Anwesenheit angibt. Das U-Boot soll das norwegische Seegebiet ver-

lassen, sobald der Grund, welcher es zum Verweilen gezwungen hat, weggefallen ist. U-Boote, die zum Kriegsgebrauch ausgerüstet sind und einer nicht kriegsführenden fremden Macht angehören, dürfen ebenfalls nicht in norwegische Hoheitsgewässer einlaufen oder sich dort bewegen, außer bei hellem Tag, an sichtbarem Wetter und in Ueberrasterstellung mit gehobener Nationalflagge.

Der deutsch-norwegische Konflikt beigelegt.

Berlin, 31. Januar. Die Zeitungen in Kristiania nehmen an, daß durch die neue norwegische Unterseeboots-Verordnung der deutsch-norwegische Konflikt beigelegt sei. („Voss. Ztg.“)

Argentinische Reeder gegen die englische Schwarze Liste.

Aus dem Haag, 30. Januar. Das Organ für den britischen Schiffsverkehr „Fair Play“ bringt eine Meldung aus Buenos Aires, aus der hervorgeht, daß dortige, auf der englischen Schwarzen Liste stehende Handelsfirmen eine eigene Dampferlinie zwischen Nord- und Südamerika gegründet haben. Die Linie sei angeblich mit nordamerikanischen und argentinischem Gelde, tatsächlich aber mit einer Million Pfund Sterling deutschen Geldes begründet worden und verfüge über acht große Frachtdampfer und zwei Passagierschiffe. Das Blatt sagt, daß hierdurch die Wirkung der Schwarzen Listen aufgehoben werde, da jetzt die Deutschen in der Lage seien, unter neutraler Flagge zu fahren, wofür sie wollten und die zu verschiffenden Waren gegen Beschlagnahme zu versichern.

Ein Eingeständnis Lord Cecil über die Blockade.

22. London, 31. Januar. (Neuer.) Lord Robert Cecil hielt in Nottingham eine Rede, in der er sagte, daß es seiner Ansicht nach verfehlt wäre, sich auf die Blockade allein zu verlassen. Es sei zwar viel geschähen, und man werde erst später beurteilen können, welche großen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Blockade zu überwinden gewesen seien, aber was England brauche, könne nicht durch die Blockade allein erreicht werden, sondern nur durch den Steg im Felde.

An der Nordküste Spaniens aufgebracht.

Der Dampfer „Julian“ ist vor der Nordküste von Spanien von einem deutschen Dampfer aufgebracht worden. Die Besatzung ist gelandet.

Auf eine Mine geraten.

22. Kristiania, 30. Januar. (Norwegisches Telegrammbureau.) Der Dampfer „Argo von Haugesund“ ist am 28. Januar bei Innenboving auf eine Mine geraten. Der Kapitän und acht Mann sind ertrunken, neun Mann sind gerettet.

Deutsche Hilfskreuzer und U-Boote auf dem Ozean.

22. Frankfurt a. M., 31. Januar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet über Stockholm aus Tokio: Infolge der Nachrichten über das Auftauchen zweier deutscher Hilfskreuzer im Westindischen Ozean stellten die japanischen Schiffsfahrerkomitee die Berücksichtigung ihrer Fahrpläne ein.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bern vom 30. Januar: Der „Agencia Americana“ zufolge wurde die englische Gesandtschaft in Rio de Janeiro benachrichtigt, daß der im Atlantischen Ozean operierende Hilfskreuzer gemeinsam mit deutschen Unterseebooten arbeite.

Zum Untergang der „Laurentic“.

22. London, 31. Januar. Ueber den Untergang der „Laurentic“ werden aus Belfast noch weitere Einzelheiten gemeldet. Dargach ereignete sich das Unglück am Freitag morgen an der Nordküste von Irland. Kurz nachdem der Hilfskreuzer den Hafen verlassen hatte, lief er auf eine Mine. Das Schiff hatte eine Besatzung von 475 Mann an Bord, von denen etwa 162 umgekommen sind. Die Explosion war gewaltig. Ein großes Loch wurde in die Seite des Schiffes gerissen, eine erhebliche Anzahl von Leibern wurde auf der Stelle getötet. Das Schiff sank fast unmittelbar darauf. Da jedoch die Disziplin der Mannschaft gewahrt blieb, konnten zahlreiche Personen, die ins Wasser gefallen waren, von den über-vollen Booten aus gerettet werden. Die Insassen waren

nur halb angekleidet und hatten unter der bitteren Kälte fürchterlich zu leiden, bis es erst nach einigen Stunden Fischern gelang, sie aufzunehmen. Bisher sind 100 Leichen von der Besatzung des Hilfskreuzers an Land gespült worden.

Deutsche Waren in Japan.

„Birshewija Wjedomosti“ aus Tokio, melden — wie der Verein für das Deutschtum im Ausland mitteilt, — daß die japanische Regierung im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Gesetz über das Verbot des Handels mit feindlichen Staatsangehörigen Nenderungen gegenüber letzteren in der Frage der Erfindungs- und Patentrechte beabsichtigt. Trotz aller Maßnahmen des Biververbandes gegen die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse aus Deutschland gelangen dennoch immer noch welche nach Japan. Nach Bekanntmachungen des japanischen Landwirtschafts- und Handelsministeriums sind im Laufe dieses Jahres durch Vermittlung von Amerika, China und anderen neutralen Ländern verschiedene deutsche Waren im Betrage von 8 Millionen Yen in Japan eingeführt worden, und zwar hauptsächlich Anilinfarben, Maschinen und Wollwaren.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Die Thronbesteigung Kaiser Karls. Erzherzog Max hat sich nach dem Standort des deutschen Hauptquartiers begeben, um im allerhöchsten Auftrage dem Deutschen Kaiser das die Thronbesteigung notifizierende Schreiben Kaiser Karls zu überbringen.

Schweden. Ausfuhr von Eisenerz nach Deutschland. Einige entente-freundliche schwedische Mänter hatten angekündigt, die schwedische Regierung werde die Ausfuhr von Hematit-Eisen verbieten. „Stockholms Dagblad“ tritt dem entgegen, indem es betont, eine Einschränkung der Ausfuhr schwedischer Eisenerze nach Deutschland würde die Lage der schwedischen Eisen-Industrie, die schon durch die Mehrkosten für Holz, Kohle und Koks, sowie für Arbeitslöhne und Frachten sehr schwer sei, noch verschlimmern, denn der schwedischen Industrie würden im Falle eines Ausfuhrverbotes die zur Fortführung ihrer Betriebe notwendigen Rohstoffe, die sie bisher aus Deutschland bezog, entzogen werden.

Japan. Innerpolitische Kämpfe. Auf den früheren japanischen Justizminister Takaki ist dem „Daily Telegraph“ zufolge neulich in einer Volksversammlung ein Nordanschlag gemacht worden, als er den Rücktritt des jetzigen Ministeriums Terautski verlangte. Zwei Männer wollten ihn mit Schwertern erstechen; sie wurden aber daran verhindert und verhaftet. Offenbar sind in Japan wieder erbitterte innerpolitische Kämpfe im Gange. Gegen das Ministerium Terautski ist vom Abgeordnetenhaus ein Mißtrauensvotum beschloffen worden, worauf das Parlament aufgelöst wurde. Die Neuwahlen sollen im Mai stattfinden.

Nordamerika. Fassung Botenposten in London? Der „Bühnerische Tagesanzeiger“ bringt eine Meldung der von Biververbandsseite bedienten Neuen Korrespondenz aus Washington, daß Fassung den Posten eines Botenposten in London übernehmen und durch Volk ersetzt werde.

England. Ein Komplott gegen Lloyd George. „Daily Mail“ berichtet, daß am 30. Januar vier Personen (drei Frauenrechtlerinnen und ein Mann mit religiösen Strupeln) unter dem Verdacht, einen Anschlag geplant zu haben, verhaftet wurden. „Daily Sketch“ meldet, daß drei Frauen und ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet wurden, daß sie den Premierminister mit Gift aus dem Wege räumen wollten. Die vier Verhafteten werden heute vor dem Polizeirichter erscheinen. Die Voruntersuchung beansprucht viele Tage, man erwartet wichtige Zeugenaussagen.

Wettervorausage für den 2. Februar.

Frostwetter, schläweförmige Schnee.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Nieder Hermsdorf.

Betrifft Zuspung 1917.

Die Anmeldung impfflichtiger Kinder zur Zuspung hat von jetzt ab bis spätestens 6. Februar cr. in dem im hiesigen Amtshause 2 Stiegen hoch, links, gelegenen Gemeindebüro während der Dienststunden zu erfolgen.

Alle vom 1. Januar 1916 ab bis jetzt von auswärts zugezogene Familien, deren Kinder im Jahre 1916 und früher auswärts geboren, bisher aber nicht das erste Mal mit Erfolg geimpft sind, zu dieser Meldung verpflichtet.

Bezüglich der hier geborenen Kinder, soweit sie seit der Geburt nicht mehr von hier zur Abmeldung gekommen sind, bedarf es einer Anmeldung nicht.

Unterlassungen obiger Anmeldung müssen auf Grund des Zuspunggesetzes bestraft werden.

Nieder Hermsdorf, 30. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Anmeldung des Warenumsatzes für 1916.

Am 31. Januar d. Js. läuft die Frist zur Anmeldung des für 1916 zu entrichtenden Warenumsatzes ab. Wir weisen darauf nochmals hin und eruchen die Steuerpflichtigen, die eine Anmeldung oder eine Mitteilung, daß ihr Umsatz unter 3000 Mk. beträgt, bis jetzt noch nicht eingereicht haben, dies sofort zu tun. Die Frist zur Anmeldung werden wir ausnahmsweise bis zum 5. Februar d. Js. verlängern.

Nach Ablauf dieses Termins werden wir jedoch die Bestrafung der Säumnigen veranlassen.

Waldenburg, den 20. Januar 1917.
Der Kreisaußschuß als Steuerstelle für die Erhebung des Warenumsatzsteuere. von Götz.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich zur Kenntnis der hiesigen Steuerpflichtigen.
Seitendorf, den 31. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Innerhalb 12 Stunden
anzumelden

sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen usw. oder in Privathaushaltungen aufhalten. Die hierzu notwendigen Anmeldebörmulare hält stets vorrätig

Die Behördsstelle des „Waldenburger Wochendblattes“

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, m. 12 Mk., bald zu vermieten
Mühlentstraße 19. I. 1.

Möbl. Zimmer, Schreibt., elektr. Licht, v. v. Freiburger Str. 411.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Unständiges Logis zu vergeben
Friedländer Str. 18, 3 Tr. r.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.



Die Kinder

nehmen gern die wohlgeschmeckten Robert-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Winterung bewahren. Seit fleißig Jahren als wirksames Demittel anerkannt.

In allen Apotheken und Drogerien No. 1.



ROBERT-TABLETTEN



Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 6. Dezember 1916 fand mein geliebter, guter Sohn, unser lieber Bruder und Enkel,

der **Leutnant und Kompagnieführer**
im **1. Masurischen Infanterie-Regiment Nr. 146,**

Georg Stiegler,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

beim Sturmangriff an der Spitze seiner Kompagnie den Heldentod.
Er war 23 Jahre alt.

Liegnitz, Kgl. Oberförsterei Hagen (Krs. Schwetz), Waldenburg i. Schl., den 30. Januar 1917.

In tiefstem Schmerz:

Gertrud Schwill, verwitw. gewesene **Stiegler**,
geb. **Leistikow**,

Bernhard-Alexander Stiegler, Forstreferendar,
Else Schwill,

Alwine Leistikow, geb. **Rehde**,

Elisabeth Stiegler, geb. **Leistikow**.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 30. Januar nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, an den Folgen des Krieges, unser heißgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der **Kriegsinvalid**

Hermann Strauch,

ehem. Gefreiter im Inf.-Regt. 33,

im blühenden Alter von 24 Jahren 8 Monaten. Dies zeigen seinen vielen Freunden und Bekannten im allertiefsten Schmerz und mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch an

Hermesdorf (Bez. Breslau), Melling, Rothenbach i. Schl., Rußland und Frankreich, den 1. Februar 1917.

Hermann Kolbe,

im Namen aller trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend den 3. Februar, vormittags 9 Uhr, zu Grafenort i. Schl.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden und bei der Beerdigung unseres lieben Vaters und Großvaters sagen wir allen, besonders Herrn Pastor Böttner für die trostreichen Worte am Grabe, unsern innigsten Dank.
Ober Waldenburg, Hochheide, den 1. Februar 1917.
H. Böhm und Entelinder.

Rotweinflaschen

kauft jeden Posten

F. Cohn,

Friedländer Straße Nr. 31.

Eine hochtragende Kuh, zugleich Jungkuh, steht zum Verkauf bei

Hermann Hanke, Seitendorf 25.

Ein fast neuer Kastenschlitten

steht zum Verkauf
Hotel Gold-Sonne, Waldenburg.

Kräftige Arbeiter und Arbeiterinnen

für alle Abteilungen meines Betriebes bei hohen Akkordlöhnen gesucht.

Carl Krister,

Porzellanfabrik,
Waldenburg in Schlef.

Einen Lehrling,

der Lust hat Sattler zu werden,
nimmt an

E. Scharf, Sattlermeister.

Frisörlehrling

sucht zu Otern
A. Seifert, Bad Salzbrunn.

Ein kräftiger
Haushälter

wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Friedrich Kammel,
Waldenburg i. Schl.

Junger Bürogehilfe,

mit Schreibmaschine vertraut,
zu baldigem Antritt gesucht.
Fr. Kuh, Expediteur.

Tiefbewegten Herzens danken wir für die große Teilnahme in unserm Leid. Besonders wohl haben uns die Worte der Liebe getan, die man dem Dahingegangenen gewidmet hat.

Frau Pastor **Seibt**
und Tochter.

In meiner Wohnung **Schaelstrasse 7 II** finden wie bisher

tägliche Sprechstunden

statt:

Wochentags von 5—7 Uhr nachm.,
Sonntags von 10¹/₂—11¹/₂ Uhr vorm.,

deren Abhaltung während meiner Dienstleistung beim Heere Herr **Dr. Starcke** übernommen hat.

Dr. Milisch.

Zivildienstpflicht!

Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttger
für dauernde Beschäftigung sucht.

Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H.,
Waldenburg.

Tüchtiger, militärfreier

Zeichner

zur Anfertigung maschinentechnischer Zeichnungen wird zum baldigen Antritt gesucht.

Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die

Fürstlich Plessische Berginspektion,
Mittel-Dazist, Kreis Pleß D/S.

Eine Frau wird zu einer größeren Bedienung für sofort gesucht **Gartenstraße 1, I.**

Bedienungsmädchen
per bald gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

2-3-Zimmerwohnung,
mit Bad, in gut ruhiger Gasse nur I. bis II. Stock, Sonnenlicht im Zentrum v. kinderl. Rfm. April zu beziehen gesucht. Angebote mit Preis an Rfm. Moh, Liegnitz.

Schöne Stube, Stube m. Küche (E.) Apr. zu bez. **Kristerstr. 4.**

Kleine Wohnung

im städtischen Hause **Salzbrunner Weg 4** sofort zu vermieten. Näheres bei Frau Hausverwalter **Daniel**.

Waldenburg,

den 31. Januar 1917.

Der Magistrat.

1 kleine Stube bald, 1 größere 1. April zu beziehen.
Hermannstraße 11.

2 einzelne Stuben sind bald oder später zu beziehen
Mühlentstraße 22.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Elias

Freitag:
Öffentliche Generalprobe.



Ab Freitag
den 2. Februar:
Der große Autorenfilm:

Mutter und Kind,

nach dem preisgekrönten
Epos
von **Friedrich Hebbel**.

Die 7 Frechdachse.

Schwanz in 2 Akten.
In den Hauptrollen
die großen Künstler **Leo Penkert, Mizzi Parl,**
Herbert Paul Müller.

Orient- Theater

Freiburgerstraße N. 5
Waldenburg.

Nur noch
Mittwoch und Donnerstag
das wirklich
interessante und spannende
Schauspiel in 4 Akten:

Werner Krafft.

Geisterzeit erzwingen:
Die

Spürnäschen.

Schauspiel in 3 Akten.
Rita Clermont,
Helene Vob.

Das Wettrennen in der Prärie.

Wildwest-Einfakter.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Exped. des Waldenb. Wochenblattes.



Deutsches Reich.

W.B. Berlin, 1. Februar. Die der Präsident des Abgeordnetenhauses mitteilt, werden die Sitzungen des Abgeordnetenhauses erst in der Woche nach dem 10. Februar wieder aufgenommen werden.

— **Erfreuliches Ergebnis der Hindenburgspende.** Auf die telegraphische Meldung von dem bisherigen Ergebnis der Hindenburgspende, welche Dr. Graf v. Schwerin-Pöwitz als Vorsitzender der Verwaltungsstelle der Spende auch dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg erstattet hatte, ist folgendes Antworttelegramm eingegangen: „Eurer Excellenz danke ich herzlich für die mich hoch erfreuenden Mitteilungen von dem bisherigen reichen Ergebnis der freiwilligen Spende deutscher Landwirte zugunsten der Schwerarbeiter der Rüstungsindustrie. Feldmarschall von Hindenburg.“

— **Stilllegung und Zusammenlegung von Brauereibetrieben in Sicht.** Der Ausschuss des deutschen Brauereibundes ist auf Veranlassung des deutschen Kriegsammtes zusammengetreten. Auf Grund eines Fragebogens soll geprüft werden, inwieweit eine Stilllegung und Zusammenlegung von Brauereibetrieben möglich und zweckmäßig erscheint.

— **Die Affäre Kupfer zieht immer weitere Kreise.** Am Mittwoch ist ein Leutnant Gebrecht verhaftet worden. Er ist dem „Berl. Tgl.“ zufolge der einzige Sohn sehr wohlhabender und angesehener Eltern in Barmen. Nachdem er im Felde verwundet und geheilt worden war, war er zur Ausbildung als Flieger nach Berlin gekommen. Er wird als ein sehr eleganter Offizier geschildert und soll bei seiner Verhaftung gesagt haben, es könne sich nur um ein Missverständnis handeln, da er lediglich in persönlichem Verkehr mit der Familie Kupfer gestanden habe. Angeblich war er fast täglich als Gast in der Kupfer'schen Wohnung gewesen und soll auch wiederholt den Besuch der Frau Kupfer und ihrer Tochter in seiner Wohnung erhalten haben. Mit Fräulein Kupfer soll dabei öfters ein Knabe gekommen sein, der als Pflegejohn des Fräulein Kupfer bezeichnet wurde. In der Untersuchungssache Kupfer haben sich, wie im Widerspruch zu früheren Mitteilungen jetzt berichtet wird, bisher nur wenig Geschädigte gemeldet. Auch die beim Amtsgericht Sadowberg angemeldeten Forderungen von Gläubigern werden als sehr gering an Zahl im Verhältnis zum Umfang des Geschäftsbetriebes bezeichnet. Die ebenfalls nach früheren Meldungen bei Bankrott hinterlegten 850 000 Mk. sind nach einer neuen Meldung nicht von Frau Kupfer oder ihrer Tochter, sondern auf den Namen einer dritten Person eingezahlt worden, und der Konkursverwalter wird erst durch das Gericht eine Klärung darüber herbeiführen können, ob das Geld für den Konkurs in Frage kommt.

Siedlungs- und Wohnungsfürsorge für die heimkehrenden Krieger.

Eine Besprechung, die in nahem Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Förderung der Ansiedlung der Kriegsteilnehmer und mit der Wohnungsfürsorge für die heimkehrenden Krieger steht, hat am 17. Januar auf Einladung des Ministers der öffentlichen Arbeiten zwischen Vertretern des Städtetages, von Siedlungsgesellschaften, Bauvereinen, des Reichsausschusses, der Kriegsgeschädigtenfürsorge und einer Reihe von Behörden stattgefunden.

Die Beratung erstreckte sich im wesentlichen auf zwei Fragen:

1. Wie ist der Bebauungsplan für Kleinstwohnungen hauptsächlich auf städtischem Gebiete zu gestalten?
2. Welche Erleichterungen für den Bau des Kleinwohnhauses können in den baupolizeilichen Bestimmungen besonders der Städte gewährt werden?

Nach beiden Richtungen kommt es darauf an, auf die Vereinfachung und Verbilligung des Wohnens im Kleinwohnhaus hinzuwirken. Durch zweckmäßige Gestaltung des Bebauungsplanes ist es möglich, an Gelände- und Straßenaufkosten im großen zu sparen, die Ermäßigung der baupolizeilichen Anforderungen führt beim einzelnen Bau zu zahlreichen kleinen Verbilligungen, deren Summe für Gesamtaufkosten eines Kleinwohnhauses ins Gewicht fällt. Der Regelung des Bauordnungswesens seitens der Gemeinden hatten tatsächlich noch mancherlei Mängel an, deren Beseitigung auf Grund neuerzeitlicher Erfahrungen des Städtebaues, der Technik und der Gesundheitslehre geboten ist.

Die Vereinfachungs- und Verbilligungsvorschläge des Ministeriums sollen alsbald den nachgeordneten Behörden zugehen, deren Aufgabe es sein wird, ihnen weitestgehende Beachtung und Anwendung zu verschaffen. **W.B.**

Provinzielles.

Breslau, 1. Februar. Hindenburgspende. Die in der Rüstungsindustrie beschäftigten Arbeiter des Regierungsbezirks Breslau erhalten aus den von den Selbstverwaltungen im Regierungsbezirk bisher als Hindenburgspende zur Verfügung gestellten Lebens-

mitteln zur Feier des Geburtstages des Kaisers je 1/2 Pfund Speck oder Fett. Es ist in Aussicht genommen, in nicht zu langer Frist eine Wiederholung dieser willkommenen Gabe vorzunehmen. Die spendenden Kreise des Regierungsbezirks werden hoffentlich in ihrer Gedecktheit nicht nachlassen und es möglich machen, noch öfter den in der Rüstungsindustrie beschäftigten Arbeitern diese so wünschenswerte Zulage zu geben.

— **Die Ausbringung des Schlachtviehs.** Nach den Mitteilungen, die der Vorsitzende der Provinzialfleischstelle, Oberregierungsrat Diebel, in der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer gemacht hat, sind in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Mai 1917 in der Provinz Schlesien 65 000 Rinder, 102 000 Schweine, 48 000 Kälber und 6000 Schafe auszubringen. Was die Ausbringung der Rinder betrifft, so steht der Vorsitzende der Provinzialfleischstelle nicht auf dem Standpunkt, daß man das letzte Stück Vieh werde aus dem Stalle ziehen müssen, sondern er meinte nur das letzte entbehrliche Stück Vieh. Er sprach seine Ansicht dahin aus, daß die angeforderten Rinder bei dem durch die Viehzählung nachgewiesenen Bestande ohne besondere Schwierigkeiten auszubringen sein werden, und verwies dabei auf die Verhältnisse in Friedenszeiten, wo die gewerblichen Schlachtungen 20 Prozent des Rinderbestandes ausmachten, während die jetzt angeforderte Anzahl 18 Prozent beträgt.

— **Ein unbedachter Schritt.** Wie so viele andere, hatte auch der Kaufmann M. keine Familie, Frau und sechs Kinder, verlassen müssen, um der Bahne zu folgen. Seine Frau führte für ihn sein Kommissionsgeschäft weiter und brachte damit sich und die Kinder leiblich durch. Im vorigen Sommer schickte sie sich aber so an, daß sie sich nach Enselung, wenigstens für ein paar Wochen, schmeide. Sie wandte sich daher an das hiesige Generalkommando mit der Bitte, ihrem Manne vier Wochen Urlaub zu erteilen, und will den Bescheid erhalten haben, der Urlaub werde bewilligt werden; nur müsse sie sich gebühen, bis sein Bataillonskommando verständigt sei. Er stand nämlich bei einem Landsturmbataillon in Breslau. Sie gebüdete sich, aber da Woche um Woche verging, ohne daß sie endgültige Antwort erhielt, dauerte ihr die Sache zu lange, und sie beschloß in einer nach ihrer Meinung angebrachten Weise nachzuhelfen. Zu dem Zwecke kaufte sie drei Kistchen gute Zigarren und sandte dem Feldwebel ihres Mannes, seinem Kompanieführer und dem Bataillonsarzt je eins davon mit der Bitte um gefällige Verschleierung des Urlaubs ihres Mannes. Der Erfolg war ganz anders, als sie erwartet hatte. Ihr Mann bekam nun gar keinen Urlaub, wohl aber fünf Tage Arrest, weil man annahm, daß die Sendung mit seinem Willen erfolgt sei, und sie wurde wegen Verletzung unter Anklage gestellt. Die zweite Strafkammer, vor der sie sich jetzt zu verantworten hatte, gelangte noch nicht zur Entscheidung, sondern beschloß, die Sache zu vertagen und vom Generalkommando Auskunft darüber einzuholen, wie der ihr erteilte Bescheid gedeutet habe. Jedenfalls soll festgestellt werden, ob sie sich in dem guten Glauben befinden haben kann, daß die Urlaubsbewilligung ihr bestimmt zugesagt sei.

Grünberg. Eine Stiftung für den Weinbau. Zur Förderung und Erhaltung des Grünberger Weinbaues hat der Weingroßhändler Hugo Bethke von hier am Todestage seines einzigen, fürs Vaterland gefallenen Sohnes eine Stiftung gemacht und sie dem Gewerbe- und Gartenbauverein überwiesen. Mit der Stiftung wird der Zweck verfolgt, der Stadt Grünberg den Charakter einer Weinbaustadt zu erhalten.

Reichenbach. Ein Raubmordversuch wurde am Mittwoch vormittag in dem Hause Ring 33 verübt, in dessen 2. Stock die Rentiere Jda Wein wohnt. Das „A. Tgl.“ berichtet folgendes: Frau Wein hörte Klopfen an ihrer Entree und begab sich, nur leicht angekleidet, an die Tür, um zu sehen, wer Einlaß begehrte. Sie sah eine Frauensperson an der Tür stehen und öffnete nun, doch wurde sie sofort gewahrt, daß es ein ihr bekannter junger Mann war, der sich Frauenkleider angezogen hatte und dessen Gesicht besonders durch ein Tuch erheblich verumhüllt war. Sie konnte ihn nicht mehr zurückhalten, vielmehr drängte er sie in die Stube zurück, warf sie, arg würgend, zuerst auf das Bett, warf ihr dann einen Strick um und zog sie in das Nebenzimmer, wo er dann der alten Dame mit einer starken Jangweilige Schläge auf den Kopf und in das Gesicht beibrachte, ihr dadurch schwere Verletzungen beibringend. Ihre Hilferufe waren aber bald gehört und auch die Polizei rasch benachrichtigt worden, die erst die Tür, welche der Verbrecher von innen verschlossen hatte, gewaltsam öffnen mußte. Inzwischen hatte jedoch dieser das Fenster geöffnet und als die Beamten in die Stube drangen, stürzte sich derselbe aus dem 2. Stock auf den Bürgersteig herab, wobei er sich schwere Verletzungen, besonders am Kopf und den Beinen, zuzog und bewußtlos liegen blieb. Die Polizei schaffte den stark aus Mund und Nase blutenden Verbrecher zuerst auf die nahe Polizeiwache und ließ ihn dann auf einer Tragbahre in das Krankenhaus überführen. Inzwischen waren Krankenschwestern eingetroffen, die der schwerverletzten Dame die ersten Verbände anlegten und sie zu Bett brachten. Sie erzählte in lebhaftester Stimmung mit den Hausgenossen, daß der Verbrecher, dessen ordentliche Eltern ihr bekannt waren, schon mehreremal bei ihr gewesen sei. Er habe gewußt, daß sie Geld auf der Sparkasse habe und habe sie immer um Geld an-

gesprochen, sei auch schon einmal in Frauenkleidern zu ihr gekommen. Er ist der Sohn eines hiesigen Landwertschmeisters; er hat früher in Dangenbielow und hier Schlosser gelernt und hielt sich seit einiger Zeit, von Frankenstein herübergekommen, arbeitslos bei seinen Eltern auf. In seinem Besitz befanden sich Sperrwerkzeuge, die wahrscheinlich aus einer Schlosserei stammen. Ebenso fand man in den Blutlachen der Nebenstube den zu einer Schlinge geknüpften Strick, mit der der Verbrecher die Kernte in das Zimmer geschleppt hatte. Die Verletzungen der Nebenstube sind zwar schwer, doch dürfte sie mit dem Leben davontommen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Februar.

* (Das Eisene Kreuz 1. Klasse) erhielt auf dem rumänischen Kriegsschauplatz Leutnant der Landwehr Wilhelm Hlauth, früher Postassistent in Altwasser.

† (Der dritte Luthervortragsabend,) der am Mittwoch in der evangelischen Kirche stattfand und wieder einen starken Besuch aufwies, wurde mit dem Choralgesang „Am freud euch, liebe Christenmein“ eingeleitet. Pastor Lehmann besprach den Zeitraum von 1525 bis 1530. Luthers Aufgabe war es, dem neuen, sich immer weiter ausbreitenden religiösen Leben die rechte Fassung zu geben. Doch ehe er damit beginnen konnte, traten folgenschwere Ereignisse ein, die der Redner eingehend besprach, nämlich der Bruch mit den Humanisten, besonders dem gelehrten, doch ebenso eifrigen Erasmus von Rotterdam, der sich von Luther verdrängt und im Ansehen des Volkes geschädigt glaubte, ferner der Streit mit dem Schweizer Reformator Ulrich Zwingli über die Abendmahlsfragen, vor allem aber der Bauernkrieg und seine furchtbaren Folgen. Derselbe war keineswegs etwa durch Luthers Lehre hervorgerufen worden, sondern vor allem durch die durch die Einführung des römischen Rechts veranlaßten wirtschaftlichen Misse. Die für das ganze politische Leben gefährlichen Ziele der Wiederherstellung und ihrer Führer Mönche und Carlstadt endlich veranlaßten den Reformator, Anlehnung an die weltliche Gewalt zu suchen. Sein Gönner und persönlicher Freund war hierbei der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen. Dann schilberte der Redner das innige Familienleben Luthers und sein Heim als gaffrende Stätte und Pflegeort des deutschen Kirchenliedes, sowie Luthers Wohltätigkeitssinn gegen alle Hilfsbedürftigen. Doch über das Wohl der Familie stellte er jederzeit das der Gemeinden. Davon zeugt seine aufreibende Arbeit zur Hebung der Volksbildung, die nach der auf seine Anregung vom Kurfürsten angeordneten Kirchenvisitation 1528—28 ihren Anfang nahm und die besten Früchte zeitigte. Früchte dieser Arbeit waren die Einführung des deutschen Gottesdienstes und die Abfassung des großen und des kleinen Katechismus. Von seinen Liedern, die alle den Volkston treffen ist das Schuß- und Truglied „Ein feste Burg“ das herrlichste, was er uns geben konnte. Zum Schluß schilberte der Redner die Bedeutung der Reichstage zu Speyer und Augsburg für die weitere Ausbreitung und Festigung der Lehre Luthers. Mit Gehör und längerem Gebet schloß der Abend. Pastor Lehmann empfahl herzlich die Monatschrift „Heimatklänge aus dem Waldenburger Bergland“ als angenehmen Lesestoff für unsere Zeitgenossen, und gab bekannt, daß der letzte Luthereabend am 14. Februar stattfinden wird. Der Ertrag der Tellerammlung kommt wiederum den Kriegswaisen des Kreises zugute.

* (Am 1. Februar 1917 tritt eine Höchstpreisverordnung für Zink in Kraft,) in der für Zink je nach dem Feingehalt, auch für ungeschmolzenes Zink, Aluzink und dergl. und für Zink in Erzen Höchstpreise festgesetzt werden. Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Bekanntmachung zu ersehen, die in der Schriftleitung der Zeitung ausliegt.

* (Bericht über die während des Monats Januar 1917 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.) Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,70 Prozent und darüber fest: Hanke Fritz, Hochwaldstraße, Ludwig Karl, Neuestraße, Schmidt Johanna, Scheuerstraße, Bertha August, Seitendorf, Scholz & Dittich, Schaalstraße, Scholz Gustav, Gottesberger Straße, Schönfelder W., Freiburger Straße, Daniel Karl, Friedländer Straße, Admain Theodor, Ritterstraße, Schönfelder, Gartenstraße, Niessel Karoline, Hohlstraße, Kössner Auguste, Auenstraße, Wittner Karoline, Kirchstraße, Meise Robert, Fächleinmeier Straße, Flischle Hermann, Dittschbach, Pfarrwidmüt, Mühlenstraße, Hartumpf Marie, Kirchstraße, Meirich, Seifersdorf, Käse Robert, Waldenburg Neustadt, Bräuer Paul, Altwasser. Ungenügenden Fettgehalt zeigten die Milchproben von den Milchhändlern Tug, Altwasser, mit 2,47% und Adolf Pabel, Neustadt, mit 2,20%.

s. (Der Kreisverband Waldenburg der Evangelischen Männer- und Jugendvereine) hielt am 24. d. M. eine

Vertreterung ab, an der Abgeordnete der Vereine von Altwasser, Dittersbach, Hermsdorf, Sandberg, Weißstein und Witzlegersdorf teilnahmen. Eingehend wurde über die finanzielle Sicherung und die Ausgestaltung des vom Kreisverband herausgegebenen Monatsblattes: „Heimatgrüße aus dem Waldenburger Bergland“ verhandelt. Mit Genehmigung wurde darauf hingewiesen, daß die „Heimatgrüße“ in der kurzen Zeit ihres Erscheinens sich allenthalben rasch eingebürgert und namentlich unter Feldgrauen viel Freunde erworben hätten, und von verschiedenen Seiten betont, wie freudig die Zusendung der Heimatgrüße im Felde begrüßt wird. Das Blatt erscheint bereits in einer Auflage von 3000 Stück. Die Verammlung beschloß, es als selbständiges Unternehmen des Kreisverbandes erscheinen zu lassen und den mancherlei gekümmerten Blättern über die Ausgestaltung und den Ausbau der „Heimatgrüße“ Rechnung zu tragen. Die Schriftleitung liegt in den Händen des Pastors Deutsch in Dittersbach. In den Vorstand wurden Pastor Saupp in Weißstein und Pastor Schumann in Waldenburg gewählt. Einstimmige Annahme fand der Vorschlag, an den Kaiser folgenden Suldigungsgruß zu senden: „Ow. Majestät fernige Worte in dem Ruf auf das deutsche Volk haben in unser aller Herzen tiefen Widerhall geweckt und den unbedingten Entschluß gezeitigt, alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und Opfer und Entbehrungen willig auf uns zu nehmen. Mit den Älteren und jüngeren Mitgliedern der in unserem Kreisverbande zusammengeschlossenen Vereine geloben wir aufs neue, in dieser schweren Kriegszeit zu Ew. Majestät in unwandelbarer Treue zu stehen, und sei es draußen an der Front im Kampf, sei es daheim in der Arbeit oder im Ertragen von Entbehrungen und Leiden, auszuharren und auszuhalten bis zum siegreichen Ende.“

z. (Der Zweckverband für den öffentlichen Arbeitsnachweis im Kreise Waldenburg) hielt seine erste Sitzung ab. Als Vorsitzender des Zweckverbandes wurde Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und als Stellvertreter Bürgermeister Kriener aus Nieder Hermsdorf gewählt. Ferner fand die Wahl des aus 12 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrates statt, und zwar gehören demselben an als Vertreter der Gemeinden die Gemeindevorsteher von Altwasser und Charlottenbrunn, ferner 5 Unternehmervertreter, und als Vertreter der Arbeiterschaft Grütner und Patt vom Gewerkschaftskartell, Arbeitersekretär Mischke als Vertreter der katholischen Gewerkschaften, Sekretär Schod für die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine und Sekretär Grund für die Reichstreuen Bergarbeitervereine.

lo. Gottsberg. Die Soldaten- und Marineheim-Geldsammlung fand auch hier durch freiwillige Sammlerinnen statt. Es sind 927 Mk. gesammelt worden.

Weißstein. Eine arme Familie bestohlen. — Eisernes Kreuz. Der auf dem Bismarckshacht wohnenden Boer'schen Familie wurde der auf dem Hausflur stehende Speiseschrank erbrochen und aus demselben mehrere Töpfe mit Rübenjaft gestohlen, die einen Wert von 20 Mk. haben. Der Verlust trifft die Bestohlenen deshalb schwer, weil es eine Familie mit 8 Kindern ist. — Das Eiserne Kreuz wurde dem Kriegsinvaliden Herrn Franke von hier verliehen.

* Altwasser. Die Sammlung für die Soldatenheime, welche am 27. und 28. d. Mt. hier abgehalten wurde, zeitigte, wie der „Geb.-Kur.“ meldet, ein sehr schönes Ergebnis. 926,31 Mk. sind eingenommen worden. Großer Dank gebührt dem Vaterländischen Frauen-

verein, der die Organisation der Sammlung in Händen hatte, und dessen Vorstandsdamen, Frau Johanna v. Zielsch und Frau Direktor Jeist, unermüdet für die gute Sache tätig waren.

h. Neufendorf. Beim hiesigen Standesamt gelangten im Jahre 1916 64 Geburten zur Eintragung, und zwar 35 männliche und 29 weibliche. Sterbefälle wurden 97 beurkundet, von 57 männlichen und 40 weiblichen. Dem Alter nach waren es 71 Erwachsene und 26 Kinder. Ehen wurden 13 geschlossen.

h. Steingrund. An Kriegs-Familien-Unterstützung wurden in hiesiger Gemeinde im Januar 1914,65 Mk. ausgezahlt. Die Gesamt-Auszahlung seit Kriegsbeginn beträgt 89 100,11 Mk.

* Gausdorf. Gasvergiftung. Beim Abnehmen von Gasarbeiten zog sich Gasmeister R. hier eine schlimme Gasvergiftung zu, die ihm für längere Zeit die Besinnung raubte und eine ernsthafte Krankheit zur Folge hat. R. wird durch einen Kriegsveteranen in einigen Bezirken vertreten.

* Witzlegersdorf. Diebstahlsverbrechen. Ein Gaunerstückchen ereignete sich kürzlich in einem hiesigen Gasthof. Ein ziemlich gut gekleideter Mann hat um Nachtquartier. Als am andern Morgen nach dem Nachtgast gesehen wurde, war dieser „abgeriselt“ und hatte den Schlüssel der Stube, sowie die Bettbezüge mitgenommen.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18, Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärts. — Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Kaufgesetze über Lebens- u. Futtermittel.

Nach § 12 Ziffer 1 der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Befähigung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 581) ist es verboten, ohne vorherige Genehmigung der hiesigen Preisprüfstelle in Zeitungen und anderen periodischen Druckschriften Kaufanzeigen zu erlassen, in denen Lebens- oder Futtermittel gesucht werden. Diese Vorschrift wird anheimend vielfach irrtümlich dahin aufgefaßt, daß sie nur für Händler gelte. Diese Auffassung ist nicht zutreffend. Auch derjenige, der Lebens- oder Futtermittel zum eigenen Verbrauch zu kaufen sucht, ebenso die Fabrik, die Lebensmittel für ihre Arbeiter sucht, bedarf der vorherigen Genehmigung für das Kaufgesuch.

Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß die einmalige erteilte Genehmigung nicht ermächtigt, nun allgemein zum Erwerb von Lebens- und Futtermitteln zu werben, sondern daß jede einzelne Anzeige, nach Text, Zeit und Stelle des Erscheinens genau umgrenzt, einer besonderen Genehmigung bedarf. Diejenigen Lebens- und Futtermittelhändler, welche bereits im Besitze einer von uns früher erteilten unbegrenzten Genehmigung sind, machen wir hierauf noch ganz besonders aufmerksam. Anträge auf Genehmigung sind nicht an die Polizeibehörde, sondern an die Preisprüfstelle zu richten.

Waldenburg, den 30. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

In der Elsauer'schen Zwangsversteigerungssache von Blatt Nr. 81 Gausdorf ist der Versteigerungstermin vom 22. Februar 1917 angefallen.

Waldenburg, den 30. Januar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Pressenotiz.

Am 1. Februar 1917 tritt eine Höchstpreisverordnung für Zink in Kraft. Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Bekanntmachung zu ersehen, die in der Geschäftsstelle dieses Blattes ausliegt.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Nieder Hermsdorf.

Verfütterung von Gaser an Einhufer und Zuchtbullen.

Vom 22. Dezember 1916.

Auf Grund der Vorschriften im § 6 Abs. 2a der Bekanntmachung über Gaser aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgezebl. S. 811) und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom 22. Mai 1916 (Reichsgezebl. S. 402) wird bestimmt:

I. Die Gasermenge, welche die Halter von Einhufern in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 einschließlich aus ihren Vorräten verfüttern dürfen, wird auf 6 2/3 Zentner für den Einhufer festgelegt. Wenn der Einhufer nicht während des ganzen Zeitraumes gehalten wird, ermäßigt sich diese Menge für jeden fehlenden Tag um 4 1/2 Pfd. Die Festsetzung der Gasermenge, die in der Zeit nach dem 31. Mai 1917 an Einhufer verfüttert werden darf, bleibt vorbehalten.

II.

Halter von Zuchtbullen dürfen bis auf weiteres an jeden Zuchtbullen, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Gaserfütterung erteilt ist, 1 Pfund für den Tag verfüttern.

Berlin, den 23. Dezember 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts, von Batoeki.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, Nr. 1, 17.

Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Februar erfolgt Freitag den 2. Februar d. Js., vormittags von 9 Uhr ab und zwar Oberdorf im Zimmer Nr. 1 und Niederdorf Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsgebäudes.

Seitendorf, 31. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Berliner Warenhaus

Adolf Jacobsohn.

Von Donnerstag den 1. Februar und folgende Tage:

Hervorragend billige Verkaufstage

in

Steingut-, Glas-, Blech-Lackierwaren.

Alle Artikel sind mit den hervorragend billigen Preisen ausgestellt.

Bitte Schaufenster besichtigen!

Steingut:

Kompost-Schüsseln, weiß	15 Pfg.	Kartoffelnapf mit Deckel, groß	98 Pfg.
Kompost-Schüsseln, bunt	18 Pfg.	Salz- und Mehlbüchsen, Stück	68 Pfg.
Eßteller, weiß	15 Pfg.	Salz Schüsseln, 1-4	78 Pfg.
Vorsetzplatten mit Deckel, bunt		Steingutkrüge, Satz 1-6, schöne Muster	1.85 Mk.
deforiert	58 Pfg.	Butterdosen	58 Pfg.
Milchkrüge, versch. Sorten	15 Pfg.		

Glas:

Glasteller, schöne Muster	12 Pfg.	Küfeglocke, groß	98 Pfg.
Zuckerbecher	15 Pfg.	Kuchenteller, groß	98 Pfg.
Kompost-Schüsseln	12 Pfg.	Fruchtschale mit Ständer	1.45 Mk.
Butterdosen	38 Pfg.	Jardiniere, Schilfmuster	1.45 Mk.
Glaschüssel, groß	98 Pfg.	Fischgläser	48 Pfg.

Blech-Lackierwaren:

Bettwärmer, stark verzinkt	1.85 Mk.	Kaffe- und Zuckerbüchsen, fein deforiert, Stück	68 Pfg.
Leibwärmer, stark verzinkt	1.85 Mk.	Briefkasten	78 Pfg.
Königsstuhljörmen	58 Pfg.	Besteckkörbe	78 Pfg.
Springformen	78 Pfg.	Sand-Seifen-Soda, bunt	68 Pfg.
Babenformen	68 Pfg.	Petroleumlampen	78 Pfg.

Hervorragend billig!

Küchengarnituren, moderne Muster, 22 Teile	9.50 Mk.
Washservice, groß	3.95 Mk.
Kohlenkasten mit Deckel, fein deforiert	5.50 Mk.

Neu eingeführt!

Kochgeschirr „Fenertrotz“, feuerfestes Tongeschirr, praktisch u. dauerhaft.

Ihr in der Bahnhofshalle ihre arnsetzige Darschaft, die Else sorgfältig zählte.

„Ach, das ist genug!“ rief das junge Mädchen, „da bleibst noch eine Menge übrig! Ich werde Ihnen die Fahrkarten holen.“

Neht; scharfe Augen hatte der Herr, der dicht hinter Else an den Schalter getreten war. Er sah, daß sie aus ihrer eigenen Geldtasche einen Fünfmarschein hervorholte und hiervon die beiden Fahrkarten bezahlte. Nur einige Groschen fügte sie aus dem alten Lederbeutelchen der Groisin hinzu. Dann löste sie eine Bahnsteigkarte für sich selbst, das gleiche tat der Herr neben ihr, der durchaus bis zum letzten Augenblick diese geheime Tat der Nächstenliebe mitanzusehen wollte.

Eine halbe Stunde später wanderte Else mit leerer Tasche und freudvollem Herzen zurück nach ihrem Stadtwohn, ohne zu ahnen, daß sie sich inzwischen das Wohlwollen ihres wohlhabenden Hauswirts erworben hatte.

Am nächsten Tage erhielt sie einen Brief, worin der Hauswirt ihr mitteilte, daß er die bis jetzt schuldige Miete nicht nur stunde, sondern angesichts der schweren Zeitverhältnisse völlig erlasse und auch für den nächsten Monat keine Zahlung beanspruche.

Am diesem Abend sprach Else ein seit langer Zeit vergebliches Nachgebet, dem sie aus volstem Herzen höfliche Dankesworte an die göttlichen Mächte hingusflügte — sie hatte ja das Walten eines gütigen Gottes heute wieder ganz bewußt erfahren.

Himmelerscheinungen im Februar.

Die Sonne steigt in ihrer Mittagspause im Laufe des Monats um 9 Grad weiter herauf, was sich durch eine starke Zunahme der Tageslänge bemerkbar macht, die über anderthalb Stunden beträgt. Dazu kommt, daß die Zeitgleichung einen beträchtlichen Wert erreicht, der besonders in der Verzögerung der Sonnenuntergänge augenfällig hervortritt. Diese erfolgen zu Anfang um 4 1/2 Uhr und gegen Ende nach 5 1/2 Uhr. Eine bedeutende Sonnenfleckenperiode, die in den ersten Januartagen von uns aus gesehen den Mittelmeridian des Tagesgestirns überschritt, wird wohl in den ersten Februartagen auch noch zu beobachten sein.

Der Mond wird an folgenden Tagen seine Hauptgestalten zeigen: Vollmond am 7. Februar, Leihes Viertel am 15., Neumond am 21. und Erstes Viertel am 28. Februar. Die Zusammenkünfte mit den Großen Planeten können an folgenden Tagen beobachtet werden: Mit Saturn am 5., mit Merkur und Venus am 20., mit Mars am 21. und mit Jupiter am 26.

Unter den Großen Planeten tritt Mars am 28. in Weisheit (sonst „Konjunktion“ genannt) zur Sonne und ist daher unsichtbar. Im Sinn der alten Sterndeuter wird er dann „verbraunt“, was im Hinblick darauf, daß Mars ja der Wanderstern des Kriegsgottes ist, uns allen nur erwünscht sein kann. Dagegen glänzt der Königsplanet Jupiter um so schöner nahe der Grenze der Sternbilder Fische und Widder und kann sehr leicht beobachtet werden. Die Stellungen seines Gefolges von vier hellen Monden finden sich für jeden Tag vorausberechnet z. B. in der Rundschau der gesamten Sternforschung „Strius“ angegeben, die jetzt gerade ihr fünfzigjähriges Bestehen feiert. Als nächster Wanderstern ist dann der Saturn zu beobachten, der im Sternbild der Zwillinge nahe dem Krebs ungefähr in der Verlängerung der Verbindungslinie Kastor-Pollux uns sofort auffällt. Der Anblick des Planeten selbst läßt vermuten, daß seine Oberflächeneigenschaften wenigstens in Bezug auf die Äquatorial-

und andere Streifen der des Jupiter ähnlich sein dürfte. Das gewaltige Ringsystem ist keineswegs von ihm abgeprengt worden, wie man hin und wieder jetzt noch in laienhaften Arbeiten liest, sondern die Billionen kleiner Körperchen hat Saturn alle in langer Zeit eingefangen. Merkur ist anfangs kurze Zeit im Osten am Morgenhimmel im Schützen sichtbar, er erreicht am 12. seine größte westliche Ausweichung von der Sonne. Venus ist unsichtbar.

Der Fixsternhimmel erstrahlt in den frühen Abendstunden in dem herrlichen Glanz, den wir schon im vorigen Monat zu schildern versuchten. Zu späterer Nachtzeit, Mitte des Monats gegen 10 Uhr, beginnen sich im Osten schon die ersten Sommersternbilder zu zeigen, während Orion und Stier allmählich nach Westen hinüberziehen. Die Milchstraße steigt gerade vom Schiff Argo im Süden empor und läßt den Großen Hund mit dem ungemein hellen Sirius zur Rechten, den Kleinen Hund mit Prokyon zur Linken. Ueber diesem bemerken wir die Zwillinge und weiter hinauf in der Nähe des Scheitelpunktes den Fuhrmann mit der hellstrahlenden Kapella. Nach Westen zu schließt sich der Perseus an, dessen Stern Algol durch einen Begleiter alle drei Tage zum großen Teil verdeckt wird, so daß sein Licht bedeutend geschwächt erscheint. Leicht zu beobachten sind in diesem Monat die „Minima“ am 6. gegen Mitternacht und am 9. gegen 8 Uhr abends. Das Sternbild der Kassiopeia daneben ist schon im Feldstecher wegen seines Sternreichtums sehr interessant. Auf der Ostseite des Himmels ist zunächst der Große Löwe bemerkenswert, dessen Hauptstern Regulus genannt wird. Ihm geht der Krebs voraus, der den schönen Sternhaufen „Krippe“ in seiner Mitte enthält. Tief im Osten ist das Bild der Jungfrau gerade im Aufgang begriffen. Doch im Osten begrüßen wir den altbekannten Himmelswagen, dessen Deichsel auf den roten Hauptstern des Bärenstülers hinweist, den wir aber erst in den Sommermonaten gut werden beobachten können.

Tagestkalender.

2. Februar.

- 1700: * der Dichter Gottsched in Juditten († 1836).
- 1712: * der Schauspieler Adernann, Reformator der deutschen Bühne, in Schwerin († 1771).
- 1819: * der Dichter Wilh. Jordan in Jüterburg († 1904).
- 1827: * der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf († 1903).
- 1829: * der Naturforscher Alfred Brehm, Verfasser des „Tierlebens“, in Kienhendorf bei Neustadt an der Orla († 1884).

Der Krieg.

2. Februar 1916.

In Flandern gab es gegenseitige Artilleriekämpfe, bei Neuville steigerte sich das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit, und in den Argonnen fanden Handgranatenkämpfe statt. — Großes Aufsehen machte die Angelegenheit der „Appam“. Dieses englische Schiff, besetzt mit deutschen Mannschaften, lief in Old Point (Virginia) ein, und es stellte sich heraus, daß es mit großer Näheheit gefapert und gleichsam als Sammler für die Besatzung zahlreicher anderer, von deutscher Seite in Grund gebohrter Schiffe benutzt worden war. — Zur selben Zeit ging der Zeppelin „Z 19“ verloren. Er wurde von dem englischen Fischdampfer „King Stephen“ in der Nordsee treibend angetroffen, allein die Bitte der deutschen Schiffbrüchigen um Aufnahme wurde von dem Engländer abgelehnt und so gingen Aufschiff und Mannschaft im Meer zu Grunde. — In Rußland trat Ministerpräsident Goremykin, der Erzreaktionär, zurück und Sukrimmer kam an seine Stelle.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Kiekmann.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Als sie an der Seite Egges im Wagen saß, kam ihr plötzlich jener Nachmittag ins Gedächtnis, an dem sie Miß Sintlar die Strophen des Fontaneschen Gedichts rezitierte. Und alles ohne Liebe — — Psiui, weich ein herzlicher Gedanke — das Gedicht fand auf sie selbst keine Anwendung. Sie hing an ihrem Manne mit einem stärkeren Gefühl, als dem der alltäglichen, herkömmlichen Liebe. Sie schaute zu ihm empor, sie folgte ihm blindlings — aber sie war auch noch nie in Seligkeit ergriffen, wenn sein Kuß sie gestreift, sie hatte denselben ruhig erwidert mit ihren unschuldigen kühlen Kinderlippen.

Während der kurzen Fahrt bis zur See war das junge Ehepaar zuerst schweigsam.

Egge dachte darüber nach, welche eine ungeheure Verantwortung er Gerda gegenüber, die von der Vereinigung mit ihm einen beglückenden Inhalt ihres Lebens erhörte, übernommen, und Gerda schwelgte in frohen Zukunftsbildern, sie liebte alles Neue in ihrer impulsiven Art. Ungewöhnliche Situationen begeisterten sie. Wie drollig, daß sie nun wirklich verheiratet ist. Sie fühlte sich so recht als Mittelpunkt einer allgemeinen Aufmerksamkeit.

Weißt Du, Anut, verleiht sie ihren Gedanken Worte, es sind über sechzig Glückwunschtelegramme und -Karten für uns eingelaufen. Bisabell legte ein ganzes Bündel derselben im letzten Moment vor unserer Abfahrt in die Wagentasche. Links, glaube ich, bitte sieh doch mal nach.

Er willfahrte lächelnd ihrem Wunsch und holte einen Paden Telegamme hervor.

Sie blätterten, von den eben erlebten Vorgängen sprehend, in den Glückwünschen. Er fürchtete immer noch, daß Gerda den folgen-schweren Schritt, den sie getan, in seiner ganzen Bedeutung nicht erfasst habe. Er selbst war durch die Worte des Predigers in tiefe Ergriffenheit versetzt worden. Gerda war ganz ruhig geblieben bei der warmempfundnen Traured.

Aus Stockholm! rief Gerda plötzlich betroffen, also hat Mama doch hinter meinem Rücken Kurt eine Einladung gesandt.

Ich bin es, der Deinen Vetter eingeladen, er hat mir, außer seiner heutigen Depeche, seine

Glückwünsche brieflich übermittelt. Habe ich Dir nichts davon gesagt?

Keine Silbe, versetzte Gerda maßlos erstaunt. Ich ahnte gar nicht, daß Du mit Kurt Ringen, dem mein väterliches Gut gehört, bekannt bist.

Verzeih. Es stürmte zu viel auf mich ein in der letzten Zeit. Aber die Blanderstunden liegen noch vor uns, mein geliebtes Kind. Ich besinne mich jetzt darauf, ich habe nur mit Deiner Mutter von meinem jungen Freund gesprochen.

Freund — — sagte Gerda gedeut, ich wollte Anut, Ringen wäre nicht Dein Freund.

Und weshalb dieser Wunsch?

Weil ich Kurt nicht leiden kann.

Kennst Du ihn denn?

Nein. Ich habe nicht einmal ein Bild von ihm gesehen. Er kümmert sich nicht um sein Majorat. Er ist ohne Zweifel ein Egoist, ein kalter, gefühlloser Mensch. Seit Jahren gehört Ringen, mein liebes Ringen, ihm — er hat es nicht der Mühe wert gehalten, sich seinen Besitz anzusehen. Auf alle Vorschläge des Verwalters, Wirtschaftliches betreffend, kommt die stereotype Antwort: er sei mit allem einverstanden. Mir wurde einmal zufällig ein Einblick in solch einen lakonischen Brief gestattet. Ich las zwischen den Zeilen deutlich das gelangweilte: Laßt mich doch in Ruh!

Egge lächelte nachsichtig über Gerdas Eifer.

Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort, meinte er scherzend. Ringen ist Diplomat, woher sollte ihm das rege Interesse für Landwirtschaft kommen? Ich hoffe bestimmt, daß Du anderer Meinung über ihn sein wirst, wenn Du erst seine Bekanntschaft gemacht. In seinem Brief, den ich vor einigen Tagen empfing, stellt er uns nach Weihnachten seinen Besuch in Aussicht.

Was? Er wird uns besuchen? rief Gerda ganz entsetzt und sah mit einem Rud Ferkengerade da. Dann begann sie übermütig zu lachen: Ach was, wir wollen uns doch Kurts wegen an unserem Hochzeitstage nicht zanken.

5. Kapitel.

Die See ging hoch. Die Wellen sprigten zur Landungsbrücke empor, an welcher der kleine Dampfer lag, der den Verkehr zwischen Hapsal und Dago vermittelte.

Der Hafen war um die Mittagszeit ziemlich menschenleer.

Egge hatte den Dampfer für diese Extrapour gemietet. Außer ihm, seiner Frau und seinem Diener Lönmis, der ihn auf allen seinen Reisen

begleitet hatte und in seinem Dienst ergraut war, befanden sich keine Passagiere an Bord. Tönnis installierte seine Herrschaft aufs beste in der kleinen Kajüte. Die Fahrt war schwierig und stürmisch, und Egge sehr besorgt um Gerda, welche sofort auf das heftigste von der Seekrankheit ergriffen wurde.

Es war unbesonnen, schalt er sich, die Ueberfahrt heute zu forcieren. Das Wetter hatte sich seit einer Stunde noch verschlimmert.

Er, der Ozeanstürme erlebt, der mit dem Meisen zur See vertraut war, fürchtete keine Gefahr, doch Gerda, deren Gesichtchen ganz weiß war, die unter den heftigen Bewegungen des Schiffes sehr litt, dauerte ihn unendlich.

Er bemühte sich mit herzlichster Sorgfalt um sie. Endlich ist der Strand von Dago in Sicht, und nach manchem schweren Kampfe mit den Wogen landet der tapfere kleine Dampfer an der Brücke von Hesterna.

Es ist Vollmond, der Wind, dessen Heftigkeit sich nach Sonnenuntergang ein wenig gelegt, jagt Wolkenfetzen am Himmel dahin.

Die Wolken verdunkeln auf Augenblicke die Mondscheibe, dann bricht dieselbe wieder in ihrem milden Glanze hervor und beleuchtet die unruhige See, das große weiße Kruggebäude, welches zur Rechten liegt, den kleinen Birkenwald hinter demselben und den sich weiterhin aufstürmenden dunklen Tannenwald.

Gerda schaute sich neugierig um. Sie fühlte sich, sobald sie festen Boden unter den Füßen hatte, wieder ganz frisch.

Das ist also ihre neue Heimat — diese fremde Insel! Die Trennung von Ringen war ihr doch viel schwerer geworden, als sie's gedacht. Sie hatte sich aber gelobt, nicht als schluchzende Neuerwählte aus den Armen ihrer in Tränen zerfließenden Mutter zu scheiden. Sonst hätten die Menschen denken können, ihr sei der überhastete Entschluß leid geworden.

Sie hatte sich tapfer gehalten, aber als sie, von der Seekrankheit überwältigt, in unsagbar elendem Zustande in der kleinen dumpfen Kajüte gelegen, da hatte ihr doch nach der Mutter gebangt.

Sie sah im Geiste die liebe alte Frau, mit dem durch unzählige Fältchen vor der Zeit gefurchten Antlitz, wie sie in ihren Gedanken die Tochter auf der Fahrt in die neue Heimat begleitete. Und da war es ihr plötzlich so zu Mut geworden, wie damals, als sie, ein kleines Mädchen, den Sprung zur Erde vom hohen Dach des Hühnerhauses in Ringen gewagt. Sie war kühn hinaufgeklettert und mußte nachher nicht, wie sie auf demselben Wege wieder hinunter gelangen sollte.

Da hieß es springen.

Und sie hatte sich ohne gebrochene Gliedmaßen von der Erde, auf welche sie ziemlich unsanft

aufgeschlagen, erhoben und hatte der erschrocken herbeistürzenden Miß Sinclair zugerufen:

Ich habe etwas vom Katenengeschlecht an mir, Miß, die Raben fallen allemal auf ihre Füße.

Jetzt lachte Gerda, als sie am Arm ihres Mannes über die Landungsbrücke schritt, im Stillen über den törichtsten Vergleich, den sie vorhin gezogen. Ein Sprung vom Dache und eine Heirat — beides konnte Unheil bringen, aber Gerda glaubte fest an eine gute Zukunft.

Wer einen so reizenden, klugen, alle andern Sterblichen weit überragenden Mann gefunden, wie sie, der mußte glücklich werden. Die Mama würde sie zu Weihnachten wiedersehen. Das war schon heute fest abgemacht worden, daß Gerda und Egge zum Fest nach Ringen kommen würden.

Gerda fand ihren Einzug auf Dago höchst romantisch. Sie ließ ihr Auge forschend umher-schweifen. Das Mondlicht tauchte alles in der nächsten Umgebung in fast taghelle Beleuchtung.

Der Eggenhoff'sche Landauer hartete seiner Herrschaft hart an der Brücke. Kutscher und Diener in neuer Livree grüßten respektvoll ihre junge Herrin. Das Biergespann, tadellose Nap-pen, Eggenhoffer Zucht, entlockte Gerda einen Ausruf der Bewunderung. Sie liebte Pferde leidenschaftlich.

Die mappengeschmückten silbernen Blättchen im englischen Geschirr glitzerten im Mondschein. Das linke Spitzpferd scharrte ungeduldig mit dem Huf und schäumte ins Gebiß.

Das Gepäd wurde von Tönnis und dem zweiten jüngeren Bedienten Mart an Land geschafft.

Du wirst Dich erkälten, Kind, sagte Egge besorgt, ich denke, wir zögern nicht länger mit dem Befahren. Tönnis, nimm Dir eine andere Hilfe.

Mart ließ den Koffer, welcher auf den Trost-wagen gehoben werden sollte, im Stich und eilte herbei, um den Schlag des Landauers aufzu-reißen.

Im selben Augenblick erscholl die Dampf-pfeife des Schiffes — es galt irgend ein Signal, das eine verhängnisvolle Wirkung hatte.

Das nervöse linke Spitzpferd, schon vorher durch den Lärm am Landungsplatz aufgeregt, zog hastig an, riß die andern Pferde mit sich fort, und bevor der Kutscher, dessen Auge und Interesse sich den Vorgängen auf der Brücke zu-gewandt, die Gewalt über die aufgeregten Tiere wieder erlangen konnte, war das Unglück bereits geschehen. Egge, der eine Gefahr für Gerda gefürchtet, hatte sich blitzschnell den Pferden, die den Wagen in schärfster Biegung mit sich rissen, entgegengeworfen, konnte dem Anprall aber nicht standhalten, er stürzte, und obgleich die Hufe der kleinen Tiere den menschlichen Körper nicht berührten, erhielt er eine schwere Verletzung, denn das linke Vorder- und Hinterrad des

Landauers glitten über seine Brust und Schul-ter mit zermalmender Wucht. Durch den dicken Pelz, den Egge trug, wurde er von dem Zer-quetschtwerden bewahrt.

Hart an Gerda vorüber, die entsetzt zurück-taumelte, und welche der schreckensbleiche Be-diente gerade noch in seinen Armen auffangen konnte, fauste das durchgehende Biergespann da-hin. Einige Sekunden lang war Gerda einer Ohnmacht nahe. Es lag nicht in ihrer Natur, nach Art der meisten Frauen gellend aufzu-schreien bei erschütternden Vorgängen, dieses jugendliche Weib besaß einen starken Willen. Sie beugte sich in tödlicher Angst über den Be-trübtlosen. Der treue Tönnis kniete neben ihr, riß angstvoll seines Herrn Pelz auf und suchte nach Verletzungen. Außerlich war von solchen nichts zu entdecken.

Matrosen, allerhand Leute, die aus dem Krüge kamen, drängten sich um den anscheinend Toten.

Man vernahm den donnernden Hufschlag der über dem hartgefrorenen Boden davontrafen-den Pferde.

Der Weg, den die Durchgänger genommen, machte bald eine Biegung, einige besonnene Leute liefen eilig davon, um die Tiere abzuschnei-den und aufzubalten.

Einen Arzt! war Gerdas erstes Wort!

Tönnis bemerkte voller Freude an einem leisen Rucken der Augenlider, daß sein Herr noch lebte.

Die Wohnung des Arztes lag hinter Eggen-hoff, etwa zwölf Werst von der Unglücksstätte entfernt.

Da schlug Egge seine Augen auf.

Er war bei voller Besinnung.

Sein erlöschener Blick traf seine Frau. Der schwache Versuch eines Lächelns verzerrte seine Lippen.

Er wollte seine Hand heben, wie um Gerda durch eine beschwichtigende Geste zu beruhigen, aber er hatte nicht die Kraft dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Nächstenliebe.

Erzählung von H. Baumgart.

(Nachdruck verboten.)

Er. — Es war ein wasser, kalter Wintertag. Die Straßenbahn kam in großen Abständen und war dann fast immer überfüllt. Manche der schon lange Warten-den mußten von neuem im Schnee und Wind stehen blei-ben, bis der nächste Wagen sie „vielleicht“ mitnahm.

Else Berger beobachtete schon seit einer Viertelstunde ein sehr ärnlich gekleidetes Greisenpaar, das mit dem hilflosen Ausdruck verfolgter und gepöbelter Menschen um sich schante. Würde Elses gutes Herz schon ohnehin leicht von Mitleid erregt, so ward es in diesem Falle noch besonders gerührt, weil das kümmervolle, ver-schmumpfte Antlitz des alten Mitterhens sie an die eigene verstorbene Mutter erinnerte.

Weniger den Alten vorbeigehend, hörte sie an ihrem ostpreussischen Dialekt, woher sie stammten, und vernahm

auch wie immer wieder abgerissene Flageolette und Sauser von den weiten Rippen kamen.

Endlich trat sie heran und fragte in freundlichem Tone, wohin denn die alten Leute wollten und ob sie ihnen vielleicht helfen könne.

Ach du lieber Gott, da kam ein Aeldestrom zutage; ostpreussische Flüchtlinge waren die beiden armen Alten und hatten seit ihrer Flucht Unterkunft bei der hier in der Hauptstadt lebenden Tochter gefunden. Aber das Geld war auch hier kaum kleiner als in der Heimat, die sie beim Einbruch der Russen hatten verlassen müssen. Es ging nicht mehr in dem armseligen Haushalt, mit zwei Heffresern, die keine rechte Arbeit leisten konnten.

Nun wollten sie zu einem Better, der ihnen mitleidig Unterkunft angeboten hatte. Er besaß auf einem Dorf in der Mark ein kleines Anwesen, da konnten die beiden Alten wenigstens ein bißchen bei ländlicher Arbeit helfen und sich ihr täglich Brot verdienen.

Jetzt kam die Bahn, auf welche die Alten warteten. Kurz entschlossen stieg Else mit ihnen ein, obgleich sie eine andere Linie hätte benutzen müssen. Sie war von dem Wunsche befeelt, das alte Paar bis an den Zug zu brin-gen. Ihr wollte es schmerzen, als zitterten die alten Leute nicht nur vor Kummer, sondern auch vor Hunger.

Ach, wie war ihr eigenes arbeitsreiches Leben, in dem sie ihre jungen Kräfte für drei jüngere Geschwister und den alten Vater aufs äußerste anspannte — wie war es doch gesichert und aussehensvoll gegenüber dem Elend, das hier oben vor ihr aufgetaucht war!

Zwar lasteten augenblicklich schwere Sorgen auf ihr; trotz allen guten Willens hatte sie die Miete woher nicht zusammenbringen können. Nun waren sie schon zwei Monate damit im Stillstand. Und gerade diesen freien Sonntagmorgen hatte sie dazu aussersehen, sich et-was anzukaufen und frische Luft zu schöpfen, um der nagenden Sorgen Herr zu werden. Statt dessen stieg sie jetzt hier in den überfüllten Wagen und ihr junges Herz quoll über vor warmer Menschenliebe für diese beiden Fremden.

Sie fragte noch allerlei Einzelheiten und beschränkte, daß die paar Groschen Geld, die man den Alten gegeben, kaum bis zu dem Meßziel reichen würden. Und in ihrer eigenen Tasche brannien die fünf Mark, die sie sich müß-selig, Groschen für Groschen, beiseite gelegt, wie Feuer. Nein, sie wollte dies Geld nicht für sich verwenden. Das wäre ihr in dieser Stunde wie eine Selbstlosigkeit er-schienen. Gott würde ja helfen, wenn sie wirklich ein-mal „leichtsinzig“ war und ein gutes Werk an diesem armen Greisenpaar tat.

Unkenntlich von ihr sah ihr gegenüber ein alter Herr, der sie aufmerksam, aber unauffällig hinter seiner Poi-tung her beobachtete.

„Das ist doch Bergers Else“, dachte er, „die mich gestern brieflich bat, ich möchte ihr doch die Miete runden!“

Er erkannte bald, um was es sich handelte. Er ver-nahm das teilnehmende Fragen und das wehmütige Antworten, er sah, wie Elses Gesicht immer blässer wurde und wie nach und nach große Tränen die blauen Augen füllten.

„Seien Sie ganz ruhig“, sagte Else in diesem Augen-blick. „Sie kommen ganz sicher in Ihren Zug. Ich bringe Sie hin und warte, bis Sie eingestiegen sind. Das etwa an Bargeld fehlt, wird sich schon finden.“

„Alle Better“, dachte der Hauswirt, in dessen Hause Bergers eine sehr bescheidene Hofwohnung innehatte, „das Mädel gefällt mir. So viel Herzensgüte findet man selten.“

Er war so neugierig geworden, daß er — sicher, daß ihn Else nicht kannte — ebenfalls den Wagen verließ, als der Bahnhof im Noorden erreicht war und die drei ausstiegen.

Die beiden Alten mochten ihre Begleitenden wie einen vom Himmel gekommenen Engel betrachten, sie trösteten vertrauensvoll und demüthig neben ihr her und gaben